Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 2 (1835)

Artikel: VI. Beurtheilung der Abhandlung des Hrn. Prof. Konr. v. Orelli über

Lehre von dem einfachen Satze

Autor: Faest, J. Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-743360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mag es freilich ein schreckliches Uebel scheinen, wenn die Verneinung nicht unter die gewöhnlichen Eintheilungsformeln gebracht werden kann, aber man sollte sich deshalb doch trösten können, wenn man bedenkt, daß die Frage, der fragende Satz sich auch von allen Urtheils= und Sakarten unterscheidet, indem da= burch auch noch nichts Bestimmtes ausgesagt, sondern erft ein

Pradicativ gesucht wird.

Obgleich es noch einige Punkte gibt, welche die Lehre von dem einfachen Satze betreffen, z. B. gewisse Abweichungen von der gewohnten Satzform, und zudem gewisse Bestimmungen über die Grenzen der fogenannten Erganzung, fo will ich doch. Hochverehrte Zuhörer, Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen, sondern lieber nunmehr Zuhörer Ihrer Discussion werben. Mein Versuch sei Ihrer nachsichtsvollen Beurtheilung em= pfohlen! VI. Beurtheilung

der Abhandlung des Hrn. Brof. Konr. v. Drelli über die Lehre von dem einfachen Sate. Von Joh. Ulrich Fan, Professor am obern Gymnasium zu Zürich.

Tit.

Durch Ihre Wahl ist mir der Aluftrag geworden, über die Ihnen so eben vorgetragene Abhandlung die Beurtheilung zu eröffnen. Ich konnte zwar Anfangs einiges Bedenken tragen, dieser Aufforderung zu entsprechen, da theils in dem Moment, als ich in Folge des durch Ihre Mehrheit beschlossenen Reglements zum Reflectenten bezeichnet wurde, das weit Wesentlichere, nämlich der Hauptsprecher selbst und der Gegenstand seines Vortrages, noch unbekannt war, theils besonders die hierauf bezügliche Bestimmung unsers Reglements zu denjenigen Theilen gehört, die nicht im ursprünglichen Entwurfe lagen, und bei denen es daher doppelt un-gewiß war, ob sie auch die Genehmigung des Regierungsrathes und dadurch wirkliche Gültigkeit erhalten würden. Indessen sowohl der mir bald nachber bekannt gewordene Name des Sprechers und das Thema seiner Abhandlung, als der Umstand, daß wenigstens auch von der Zurückweisung jenes Artikels im Reglement bisher nichts verlautet hat, endlich vornehmlich der Wunsch, Ihnen, H.h., durch Ablehnung eines auf so ehrenvolle Weise ertheilten Auftrages nicht mißfällig zu werden, vermochten leicht, die auf= gestiegenen Bedenklichkeiten zu beschwichtigen; daber ich denn auch jest ohne weitere Umschweife mich meines Auftrages zu entledi= gen versuchen werde.

Der geehrte Verfe behandelt in seinem ausführlichen Vortrage, nach der durch unser Reglement gegebenen Freiheit, einen abstracten und, seiner Hauptseite nach, ganz der Theorie zugewende= ten Gegenstand, die Lehre vom einfachen Sate, und deutet im Eingange felbst an, daß er sich durch die Wahl dieses Thema's mancher Vortheile begebe, die ihm ein mehr rednerischer oder gemüthlicher Behandlung fähiger Stoff in der Ausführung vor einer so großen und gemischten Versammlung gewährt haben würde. Go sehr ich nun die Richtigkeit dieser Bemerkung aner= kenne, so glaube ich doch, unsere Versammlung dürfe fehr zu= frieden fein, daß der Verfasser gerade diesen Gegenstand gewählt, mit so viel Klarheit, Umsicht und Unbefangenheit erörtert, und, wenn ich nicht irre, in mehrern Punkten der Entscheidung näher gebracht hat. Denn einerseits hat die vorgelegte Frage für den einigermaßen felbstthätigen Sprachforscher so viel wissenschaftliches Interesse, anderseits steht sie für die Mehrzahl aus uns, die wir nun einmal, wenn auch auf verschiedenen Stufen, doch größtentheils Sprachlehrer sind, in so naher Beziehung auf unsern praktischen Veruf, und ist so geeignet, und in einer verständigen, und immer sich zu vervollkommnen strebenden Ausübung desfelben zu fördern, daß, wenn ich die beifällige Anerkennung diefer Vorzüge der uns vorgetragenen Arbeit ausspreche, ich keinen Augenblick an Ihrer ungetheilten Zustimmung zweifele. Es sei mir jedoch icht gestattet, etwas näher in den Inhalt der Abhandlung einzutreten, die Hauptsätze derselben hervorzuheben, und zugleich meine hier und da abweichenden Ansichten daran anzuknüpfen.

Die Abhandlung selbst zerfällt in zwei Theile, in deren erstem der Hr. Verf. das Wesen des einfachen Satzes erklärt, im zweiten einige specielle Punkte als Covollarien aus einander sett. Um die Frage: Was ist ein Satz? zu beantworten, geht er von den Begriffen Sprechen und Wort aus, und erklärt dieselben auf eine Weise, daß ich nichts darüber zu bemerken für nöthig finde. Sprechen heißt ihm nämlich seine Vorstellungen durch articulirte Tone ausdrücken; Wort ist der einzelne, aus articulirten Tönen bestehende (articulirte?) Ausdruck einer Vorstellung; Sat ein durch Worte ausgedrücktes Urtheil (fürzer vielleicht, ein ausgesprochenes Urtheil?), d. h. die (subjective) Entscheidung über das Verhältniß zweier Begriffe, ob sie sich verbinden lassen oder nicht; (ob einem gewissen Gegenstande eine gewisse Thätigkeit bei= gelegt werden könne oder nicht.) Hier verweilt der Verf. etwas länger bei dem Zusatz durch Worte, den er für ein nothwendi= ges Merkmal der Definition erklärt, da auch durch Geberden, Mienen u. a. Zeichen, Urtheile ausgedrückt werden können, j. B. von Taubstummen und unmündigen Kindern. Auf diesen Grund möchte ich indes fein gar großes Gewicht legen, da aus Geberden und Mienen doch der Gedanke mehr nur vermuthet und errathen, als verstanden und deutlich erkannt werden kann, und iene großen Theils unwillführlichen Ausdrücke dessen, was im Innern des Sprechenden vorgeht, überhaupt mehr geeignet scheinen, Empfindungen, Wünsche, Neigungen und Abneigungen, als

eigentliche Gedanken und Urtheile auszudrücken; denn sonst könnte man leicht sich zu der Behauptung versucht fühlen, daß auch die Thiere Urtheile fällen. Gerade die Taubstummen beweisen, wie schwer, beinahe unmöglich es ift, ohne Worte zu klaren Vorstellungen, Begriffen und Urtheilen zu gelangen, und das Meiste, was an ihnen und von ihnen dießfalls geleistet werden kann, ge= schieht doch wohl durch irgend welche Nachbildung des Wortes. Mit vollem Recht aber frütt fich der Verf. jum Beweise feiner Anficht auf den Grund, daß Sprechen und Denken fich wie Meußeres und Inneres, Zeichen und Bezeichnetes ju einander verhalten, und daß das Zeichen doch immer etwas von dem Bezeichneten wesentlich Berschiedenes sei. Vielleicht hätte noch hinzugefügt werden können: wenn man auf den Ursprung und die noch immer fortdauernde Bildung der Sprache sehe, so dränge sich unwiderstehlich die Ueberzeugung auf, daß die Vorstellung etwas Früheres, Aelteres fei, als der Ausdruck derselben; denn ehe der Mensch das Be= dürfniß fühlte, ein Wort zu bilden, mußte er doch die Vorstellung in sich fertig und vollendet haben, die er durch dasselbe bezeichnen Daber auch die oft so merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der Anschauung (Vorstellung) und ihrer Bezeichnung (dem Worte). Wer ferner mit oder ohne Bewußtsein jetzt noch neue Wörter bildet, muß ebenfalls die Begriffe derfelben schon vorher flar und deutlich in sich tragen; diese sind also wieder etwas Ursprüngliches, unabhängig von den Wörtern in ihm Entstande= nes. Auf der andern Seite kommen aber auch oft, und auf unse= rer jetigen Entwickelungsstufe vielleicht in der Regel, die Begriffe erst durch die Wörter in unsere Seele, was wir an jedem Kinde beobachten, am auffallenosten aber bei Erlernung einer fremden Sprache an und felbst erfahren können, so fern diese in der einen oder andern Beziehung reicher ist, als die Muttersprache. Hier wird es uns möglich, auch einen Begriff in uns aufzunehmen, den unsere Sprache nicht enthält, den also auch wir vorher nicht hatten noch kannten. Es wird daher zugegeben werden muffen, daß hierin ein beständiger Zirkel, eine Wechselwirfung zwischen Innerem und Aeußerem Statt finde, daß aber doch ein zusammen= hängendes Denken ohne Worte nicht möglich sei. Daher auch die Behauptung des Verf., daß wir in vielen verschiedenen Kormen dasselbe Urtheil ausdrücken können, nur mit Einschränkung juge= geben werden darf. Denn kaum zwei verschiedene Ausdrucksarten desselben Urtheils sind ganz gleich bedeutend, also auch gleich richtia und mahr.

Nachdem hierauf der Verf. noch zwei andere Definitionen des Sakes — nämlich: er sei ein durch Worte ausgedrückter Gedanke, und: er sei die Ausfage über einen bestimmten Gegenstand — berührt und richtig gewürdigt hat, kommt er auf die Hauptfrage: Welches sind die Bestandtheile des Sakes? sind deren zwei oder drei? nämlich entweder nur Subject und Prädicat (Sakgegenstand und Ausgesagtes), oder außer diesen auch noch die Copula (das Sakband), wo diese besonders vorhanden ist? Und da die Säte selbst eine doppelte Korm haben, indem

sie entweder aus bloß zwei Begriffswörtern bestehen, oder noch ein drittes, sie verbindendes, enthalten, (wie z. B. der Vater kränztelt oder ist stänklich (krank), wosür in einigen Sprachen auch nur gesagt werden kann: Der Vater krank (pater aegrotat — aegrotus est — aegrotus; Jakob dürstet, oder ist durstig u. s. w.), so fragt er weiter: Welche dieser Formen des Sakes ist die wezentliche, welche die außerwesentliche? Vielleicht hätte auch gesragt werden können: welche ist die vollskändige und deutliche, welche

die unvollkommnere und mangelhafte?

Für die Unnahme dreier Bestandtheile läßt sich nach dem Verf. anführen, daß durch jedes Urtheil zwei Vorstellungen verbunden und als vereint dargestellt werden; das Zeichen und der Ausdruck dieser Verbindung aber sei eben das Sathand, die Copula. Dagegen bemerkt er, daß in jedem Urtheil doch eigent= lich nur vereint werde, was außer uns in der Natur schon als wereint wahrgenommen und erkannt wurde, indem das Beisam-mensein beider Vorstellungen sich in unserer Vorstellung gleichsam abspiegelte; das Urtheilen sei also mehr ein Vereintlassen als ein Vereinen von unserer Seite, ein bloßes Nichtauseinanderreißen des schon Verknüpften. hier will es mir indessen scheinen, daß der Verf. den logischen und regten Inhalt des Urtheils nicht scharf genug unterscheide und aus einander halte. Allerdings bringen wir durch unser Urtheil die reale oder materielle Vereinigung von Subject und Prädicat nicht erst zuwege, sondern diese ist in der Natur schon gegeben. Aber indem wir urtheilen, reprodueiren wir das Werk der Natur mit Bewußtsein noch ein Mal in unserer Vorstellung, und so wird die logische Vereinigung der Begriffe allerdings unfer Werk. Aus der Vorstellung des brüllenden Löwen z. B., den wir wahrnehmen, sondern wir zuerst die Begriffe Löwe und brüllen, und erklären dann durch unser Urtheil, daß nach unserer Vorstellung diese beiden Begriffe hier und jest sich an und in einander befinden. Dieß aber ift ein freier Act unfers Geistes, wie sich schon daraus abnehmen läßt, daß über die gleichen Erscheinungen nicht alle urtheilenden Subjecte dasselbe Urtheil fällen, weßhalb auch nicht alle Urtheile reale oder objective Wahrheit haben. Die Vereinigung der Begriffe oder das Gegen-theil ist also freilich jedes Mal nach den Gesetzen des menschlichen Geistes subjectiv nothwendig, aber doch ist sie seine Zuthat, und der Mensch ist nicht maschinenmäßig durch die wahrgenonimene Erscheinung gezwungen, so und nicht anders zu urtheilen, nur als Organ und Durchgangspunkt des Urtheiles zu dienen. Gerade weil das Bindemittel in der Natur nicht als ein befonderes, getrenntes wahrnehmbar ist, ist es die freie und eigene Zuthat des denkenden und sprechenden Subjectes. Denn das Bewußtsein bes Grundes, welcher ju einem Urtheile bestimmt, ist immer nur ein subjectives, wegnahen auch Täuschung dabei möglich ift. Und da ja feiner außer seine Vorstellung, seine Sphare heraus= treten kann, so sagt der Cat: Die Blume ift schon, wesentlich nichts Anderes als: Die Blume ist nach meinem Urtheile schön,

ich halte sie für schön: worüber dann eben noch von Andern gezwei-

felt und gestritten werden fann.

Hier nimmt der Verf. auch Gelegenheit, sich über und gegen Die Schmitthennerische Theorie vom Begriffe des Seins ausführlich auszusprechen, gegen welche er mehrere Gründe anführt, und dahin schließt, daß dieselbe zwar schön klinge, aber keinen innern Gehalt habe. In diese Behauptung vermöchte ich nicht Denn unftreitig muß doch das Gein überhaupt einzustimmen. und an sich auch als die Grundlage und Quelle des Etwasseins betrachtet werden. Daber kann ich auch dem Verf. in der Analuse der Urtheile: Diese Glocke ist groß, diese Glocke ist wohlklin= gend — nicht folgen. Er behauptet nämlich, der Begriff des Vorhanden=, des Wirklichseins falle hier zunächst auf die Glocke felbst, als Trägerin jener Eigenschaften. Allein das Wesenhafte und Wirkliche sind doch wohl die allgemeinen Eigenschaften, nicht das zufällige Ding, die einzelne Erscheinung; durch diese Größe und diesen Wohlklang entsteht erft diese Glocke, nicht umgekehrt, wie bald nachher der Verf. felbst fagt: Das Urtheil hebt eigentlich nur die Eigenschaften der Glocke hervor, d. h. doch wohl, die Hervorhebung dieser Eigenschaften ift der Zweck und wesentliche Inhalt des Urtheils; die Eigenschaften aber sind ja nichts Anderes als die Modificationen, Besonderungen des Seins. Aus des Verf. Darstellung, wobei er sich zu sehr an den Weg der histo= rischen Erfahrung zu halten scheint, könnte gefolgert werden, daß das Allgemeine dem Besondern, das Pradicat dem Subject untergeordnet fei, was er gewiß nicht fagen will. Man vergleiche nur mit einander die Gage: Die Glocke lautet und: Es lautet, um sich zu überzeugen, daß das Läuten und nicht die Glocke das Wefentliche im Urtheil sei.

Dieser Gegenbemerkungen ungeachtet, bin ich in Beantwortung der Hauptfrage, betreffend das Wesen der Copula, von dem Verf. nicht weit entfernt. Die Frage nämlich, ob die Copula als ein wesentlicher Bestandtheil des Sakes anzusehen sei, wird von ihm verneint, und daher das Zeitwort fein mit dem damit verbundenen Eigenschafts = oder Hauptwort zusammen als Prädicat genommen. Wenn man nun in materieller Hinsicht dem Verf. hierin unbedenklich beistimmen fann, und nur wünschen möchte, daß er etwas entschiedener die Copula für ein bloßes Formwort erflärt hätte: so fällt es dann desto mehr auf, wenn er im zweiten Theile seiner Abhandlung unter No. 1. ift gewesen, gleich war, auch als bloke Copula, also beides ebenfalls als außerwe= sentlichen Bestandtheil des Satzes betrachtet miffen will. Daraus würde folgen, daß die beiden Urtheile: Die Blume ift schön, und: Die Blume ift schön gewesen, im Wesentlichen Eins und dasselbe wären, weil ja nur die außerwesentliche Copula in ihnen verschieden ist; was doch im Ernste niemand behaupten wird; denn mit demselben Recht könnte man behaupten, daß ein bejahendes und ein verneinendes Urtheil im Wesentlichen dasselbe, und also auch die Verneinung nur etwas Außerwesentliches sei. Eben so wider= sprechend erscheint es unter No. 2. des zweiten Theiles, wenn

zwar in dem Sake: Die Blume wird welk, das Wort wird als Copula anerkannt wird, nicht aber in dem Sake: Der Baum wird blühen, weil nämlich im zweiten Beispiel das Wort wird eine weit untergeordnetere Rolle habe, als im ersten. Diese Scheidung scheint, wie sie etwas unbestimmt ist, auch ziemlich willfürlich zu sein. Denn was heißen doch diese beiden Säke, wenn man auf ihren ursprünglichen Sinn zurückgeht, Anderes als: Dieser Baum geht über in den Zustand des Blühens oder eines blühenden, und: Diese Blume geht über in den Zustand des Welkens oder eines oder einer welkenden? Einen wesentlichen Unterschied

sehe ich hier nicht.

Vielleicht dürfte folgende Ansicht über das Wesen der Copula die einfachste sein, und zugleich alle Schwierigkeiten, die auch dem Verf. noch auf feinem Wege liegen bleiben, glücklich beseiti= Copula ift das Beichen der Verbindung zwischen Subject und Prädicat (Prädicativ) nach dem Urtheile des Sprechenden, also etwas Subjectives. Dem materiellen Inhalte nach ist es daher fein wesentlicher Bestandtheil des Sates, aber formell und nach dem logischen Werthe betrachtet, ist sie auch keineswegs außerwesentlich, indem jeder Cat, in welchem die Copula gang fehlt, an einer formellen Unvollkommenheit und relativen Unklar= heit leidet, 3. B. Pater - aegrotus, Nemo malus - felix, und auch im Deutschen in manchen ältern Sprichwörtern (Ende aut. Alles gut; und: Mitgegangen, mitgefangen u. dgl.) Zwar gibt es sogar Sprachen, worin dieselbe ganz fehlt, aber dieß sind auch formell unvollkommene, auf einer niedrigen Stufe logischer Ausbildung stehende Sprachen: was sich gleichmäßig auch in ihrem Mangel oder doch ihrer Dürftigkeit an Bindewörtern (Conjunctionen) zeigt, die zwar auch auf den materiellen Inhalt der Gate wenig Einfluß haben, dagegen einen fehr bedeutenden auf den formellen Zusammenhang, und dadurch auch auf die Rlarheit und Deutlichteit des Gedachten und Ausgesprochenen. In einem Satze näm= lich, dem es an der eigentlichen Copula fehlt, haben wir im Grunde keine Verbindung zwischen Subject und Prädicat, sondern nur eine Nebeneinanderstellung derselben (feine ovrazis, sondern nur eine nagarasis), wobei das Hinzudenken des wirklichen Verhältnisses zwischen beiden, der Einsicht und dem Nachdenken des Sorers oder Lesers überlassen wird. Es ist daher auch sehr leicht möglich, daß dieselben Wörter ihr gegenseitiges Verhältniß fo= gleich ändern und einen verschiedenen Sinn erhalten, wenn sie anders betont werden, oder nur ein einziges Wort noch hinzutritt, (3. B. Pater aegrotus - decessit.) Wie weit erstreckt sich nun aber der Begriff der Covula dem Umfange nach? welche Verba sind darunter enthalten? Der Umfang der Copula beschränkt sich auf den Begriff der Substanz oder des Seins (nach beiden Zahlen und den verschiedenen Redearten), welches also die einzige Copula in allen Sätzen, welches auch sonft das Verbum sei, und in allen Temporibus ift. Der Zeitbegriff der Vergangenheit oder der Zufunft aber gehört, meiner Unsicht nach, schon nicht mehr zur Copula, sondern zum Prädicat, weil er nicht die logische Verbindung der beiden Be-

ariffe betrifft, fondern zum materiellen Bestande des zweiten derfelben gebort. Schon war und wird fein, erat und erit, ist also nicht mehr bloße Copula, sondern jum Theil, nämlich dem Zeitbegriffe nach, Pradicat. Daraus folgt, daß diefe eigentliche, logische Copula nur in den wenigsten Gagen und in der fpatern, auch an abstracten Begriffen reicher ausgebildeten Sprache wirklich und erplicite vorhanden ift, während fie in den altern Sprachen ent= weder, wo das Pradicat ein Substantiv oder Adjectiv ift, ausge= laffen wird, oder dann implicite in einem andern Verbum liegt. Für den erften Sprachunterricht mag es daher, um Verwirrung der Begriffe zu vermeiden, zuträglicher sein, nur zwei wesentliche Bestandtheile des Satzes zu unterscheiden, nämlich Subject und Prädicat; dem gereiftern Verstande aber kann es gewiß auch sehr leicht klar gemacht werden, daß in jedem Verbo, heiße es wie es wolle, auch die logische Copula enthalten ist, daß also nicht nur wachen so viel ist als wach sein, hungern so viel als hungrig fein, duften so viel als duftig sein, sondern auch gehen so viel als gehend fein, lieben so viel als liebend fein. Der Baum blüht, heißt nicht mehr und nicht weniger, als der Baum ift blühend, oder ein blühender, der Baum hat geblüht, so viel als er ist ein geblüht habender, er wird blühen, so viel als er ist ein blühen werdender. Anschaulicher läßt sich dieß vielleicht an folgendem Beispiel, mit Hülfe des Lateinischen, machen. Cajus jagt, ift so viel als Cajus ist jagend, Caius venatur = C. est venans, E. hat gejagt = er ist ein gejagt habender, C. est venatus, E. wird jagen = er ist ein jagen werdender, C. est venaturus. Murus labitur = est labens, M. lapsus est, M. lapsurus est. Man stoke sich nicht an dem Ungewohnten und scheinbar Harten dieser Ausdrucksart; hier kommt es nur darauf an, ob sie logisch richtig sei, der Gebrauch in der einzelnen Sprache ist zufällig; doch gerade diese Redeweise kommt wenigstens theilweise bald in der einen, bald in der andern Sprache vor, (z. B. im Griech., Latein., Engl.) und bestätigt so, wenn ich nicht irre, die Richtig= feit der gegebenen Darstellung.

Rommen wir nun wieder auf die Abhandlung des Verf. zurück, so veranlassen uns vorerst noch einige Einzelnheiten am
Ende der ersten Abtheilung zu Bemerkungen. Der Verf. miß=
billigt die Darstellung Vecker's (Schulgr. §. 276.), wenn er sagt:
Soll das Prädicat hervorgehoben werden, so tritt es vor die
Copula an die Spihe des Sakes, und die Stelle des Prädicativs
bleibt leer. "Wogegen sich aber der Verf. erhebt, ist im Grunde
nichts weiter als einige Unbestimmtheit des Ausdrucks bei Vecker;
denn B. will doch natürlich nur sagen, die Stelle, die das Prädicativ gewöhnlich einnimmt, bleibe leer, gewiß aber nicht, daß
nun gar kein Prädicativ vorhanden sei, denn er selbst hat sa
schon gesagt, das Prädicat sei vor die Copula an die Spike des
Sakes getreten. Nicht viel mehr scheint, zumal vom Standpunkte des Verf. aus, ein zweiter Tadel auf sich zu haben, den
der Verf. gegen Vecker, der freilich den Vegriff und Umsang der
Copula viel weiter ausdehnt, als wir es je zugeben könnten, in

Beziehung auf seine Definition dieses Ausdruckes ausspricht. B. erklärt nämlich §. 274. Copula als "dasjenige Wort, an wel= chem die Beziehungsverhältnisse des Prädicates durch die Klerion ausgedrückt werden;" die dagegen erhobenen Einwendungen des Hrn. Verf. scheinen mir auf einem kleinen Migverstande zu be= ruben. B. spricht nämlich nicht von Beziehungsverhältnissen überhaupt, auch nicht von denen des Subjects, sondern bestimmt von den Beziehungsverhältnissen des Prädicates, und nimmt dabei ausschließend Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit oder Unvollkommenheit der jetigen deutschen Sprache, wornach Adjectiv und Particip als Prädicativ nicht flectirt werden, z. B. die Blume ist schön, die Blumen sind schön; der Bruder ist gefallen, die Brüder sind gefallen. — In solchen Gätzen sind doch offenbar die Beziehungsverhältnisse des Prädicates nur an der Covula ausgedrückt; nur an ihr wird die innere Verbindung von Subject und Prädicat wirklich sichtbar, erkennbar, während in den angeführten Beispielen und vielen ähnlichen das Prädicativ selbst, freilich logisch unrichtiger Weise, äußerlich ganz unverändert bleibt. dessen ist allerdings zu bemerken, daß auch im Deutschen diese mangelhafte Bezeichnung der Beziehungsverhältnisse des Prädicativs nicht ganz durchgängig ift, und da, wo das Prädicativ ein Saupt= wort ift, nicht mehr Statt findet, indem niemand fagt: Die Jüng-linge werden Mann, sondern die Jünglinge werden Männer. Drittens behandelt der Verfasser hier noch die Frage, ob es wohlgethan fei, nach einem hauptbestandtheile des Cakes zu fragen, und das Prädicat als solchen zu bezeichnen. — Sch glaube, trok den vom Verf. dagegen vorgebrachten Gründen, die vorzüglich von der Benennung Hauptbestandtheil hergenommen sind, weil damit durch die Kraft des Gegensates alles Uebrige, und namentlich das Subject für Nebensache erklärt werde trot dem also glaube ich, daß jene Bezeichnung sich doch, und zwar vornehmlich durch die Betrachtung rechtfertigen lasse, daß Prädicat es ist, um dessen willen man eigentlich urtheilt, und einen Satz ausspricht, während das Subject gleichsam nur die Unterlage, den Ausgangs = und Anlehnungspunkt des Urtheils bildet. — Auch gibt es, was der Verf. selbst nicht übersehen hat, viele Sate ohne sichtbares Subject, keinen aber ohne Prädicat. Denn durch dieses, mit Einschluß der logischen Copula, wird der Satz erst zum Satze, also ist es doch wohl sein Haupt = oder er= ster, schlechterdings unentbehrlicher Bestandtheil, woraus indessen gar nicht folgt, daß darum das Subject überflüssig oder unnöthig, eine bloke Nebensache sei.

So weit haben wir nun den Verf. mit unsern Vemerkungen über den ersten und wichtigern, die eigentliche Theorie enthaltens den Theil seiner Abhandlung begleitet; über die Anwendung das von auf einige specielle Punkte im zweiten Theile werden wir nur noch Weniges zu erinnern haben. Den ersten und zweiten Punkt darf ich wohl als durch das Obige erledigt hier ganz übergehen; nur in Beziehung auf den letztern möchte ich den Verf. fragen, ob nicht die Consequenz seines Standpunktes besser beobachtet

worden ware, wenn er, wie in dem Sate: Die Blume wird welf, so auch in dem andern: Der Vater wird geliebt, besonders in Bergleichung mit dem französischen le pere est aimé, wird gleichmäßig als Copula angesehen hätte? In Rücksicht des dritten, vierten und fünften Punktes muß ich dem Verf. in allem Wefent= lichen durchaus beistimmen. Ganz richtig folgert er auch aus feinen Prämiffen, daß das f. g. Hülfszeitwort haben eine bloke Copula sei. Er hat gewonnen, ist doch unstreitig ursprüng= lich nichts anderes als: Er hat als Gewonnenes; er hat Vermögen erworben, fo viel als: Er hat Vermögen als Erworbenes. Dafür entscheidet auch der französische Sprachgebrauch; man ver= gleiche le livre qu'il a écrit; les livres, qu'il a écrits; la lettre qu'il a écrite und les lettres qu'il a écrites. Die hier ange= führte Schochische Definition der Copula ist schon darum zu enge, weil doch auch Hauptwörter das Prädicat sein können, durch diese aber die Natur des Zeitwortes fein gewiß nicht geandert wird. Becker bei seiner Bezeichnung scheint hauptsächlich durch das Be= streben nach einer gewissen, auf das unreife Alter der Schüler berechneten Faklichkeit und Popularität, ohne Rücksicht auf die tiefere und ursprüngliche Bedeutung, geleitet worden zu sein. Daß auch die s. g. Hülfszeitwörter können, mögen, dürfen u. s. f. nicht Copula sein können, leuchtet von selbst ein, und es wäre unbegreiflich, wie man sie je dazu stempeln konnte, wenn man sich nicht erinnerte, mit welcher empirischen Oberflächlichkeit in der deutschen Sprachlehre bis vor Aurzem von den Meisten verfahren wurde, die die Wörter nur zu zählen und an der Elle zu messen schienen, aber auf ihre geistigen Beziehungen, die ganze Form des Ausdruckes und die ursprüngliche Bedeutung gar keine Rücksicht nahmen. Selbst in Sätzen, wie: der Mensch muß ster= ben, das Kind kann sprechen, der Mensch muß oder kann sich vervollkommnen, sind die Wörter muß und kann durchaus nicht bloße Copula, sondern sie enthalten die Copula mit dem Prädicat; eben so wenig sind die Infinitive sterben - sprechen sich vervollkommnen Prädicat, sondern eine Ergänzung und Er= weiterung desselben, d. h. Object. Daher sind auch diese Sätze gar keine einfachen Sätze, weil sie eben eine Ergänzung bei sich haben, und ohne irgend eine Erweiterung des Sinnes in zwei aufgelöst werden können, wie: Es ist nothwendig, daß der Mensch sterbe; es ist möglich, daß er sich vervollkommne; das Kind hat das Vermögen oder die Fertigkeit zu sprechen. Noch auffallen= der ist dieß bei Sätzen wie: Man muß gerecht sein, was etwas ganz anderes ift als man sei gerecht; er kann glücklich werden, wo man nach der vom Verf. mit Recht bekämpften Unsicht ent= weder ein doppeltes Prädicat oder eine doppelte Copula, furz etwas Abnormes und Monströses, erhielte. Eben so richtig er= klärt sich der Verf. auch gegen die Beckerische Darstellung der mit trennbarem Vorwort zusammengesetzten Zeitwörter, deren loaische Unhaltbarkeit in die Augen springt, während auch ihr ei= nige Popularität nicht abgesprochen werden kann.

Endlich wirft der Verf. unter No. 6. noch die Frage auf, ob in verneinenden Gagen die Berneinung zur Copula oder jum Prädicate gehöre, und macht darüber mehrere fehr richtige Bemerkungen, ohne sie jedoch wirklich zu entscheiden. Ich an meinem Orte neige mich entschieden zur ersten Ansicht, und ziehe die Verneinung zur Copula. Die Regation ist nämlich der Ausdruck der Nichtverbindung, der nach dem Urtheile des Sprechenden nicht Statt findenden Vereinigung oder Vereinbarkeit zwischen Subject und Prädicat. Wie nun überhaupt in der Grammatif entgegengesette Begriffe sehr oft unter dieselbe Rategorie gezogen und daher gleich construirt werden, z. B. Fülle und Leerheit, Ueberfluß und Mangel, sorgen und vernachlässigen, geben und nehmen u. s. f., so ist dieß natürlich auch bei Verbindung und Nichtverbindung. Die Negation bei der ausgesetzten oder gedach= ten Copula zeigt nur an, daß die in Frage gekommene Vereinis aung zwischen dem Subject und dem (positiven) Prädicat vom Sprechenden geleugnet, nicht aber, daß eine Verbindung zwischen dem Subject und dem negativen Prädicat von ihm gesetzt oder behauptet werde. Nur in Einem Falle gehört die Negation nicht zur Copula, sondern zum Prädicat, wenn sie nämlich schon durch die Betonung als unmittelbar mit diesem verbunden und in Einen Begriff verwachsen, bezeichnet wird, z. B. Titus ist nichtgelehrt, nichtgebildet, verschieden von: T. ist nicht gelehrt, nicht gebildet. Hingegen in gewöhnlichen Sätzen verhält sich dieß ganz anders. Er sieht nicht, fagt viel weniger als er ist blind; er spricht nicht, ist noch keineswegs so viel als er ist stumm; non fatur ift nicht gleich est infans; er ist unverständig oder thöricht, ist mehr als er ist nicht verständig, unbesonnen mehr als nicht besonnen, und er bleibt aus mehr als er kommt nicht. Die am Schlusse vom Verf. ausgesprochenen Zweifel und Bedenfen könnte ich daher nicht theilen, noch auch finden, daß die ne-gative Art des Urtheilens eine fecundäre und spätere sei. Meines Erachtens war sie zugleich mit der bejahenden gegeben, von welcher sie gewisser Maßen nur die Rehrseite ift; jedes bejahende Urtheil mußte in hundert Källen unmittelbar ein verneinendes nach sich ziehen, ja es konnte, nur von einer Geberde begleitet, felbst zu einer verneinenden werden.

Ich schließe mit dem wiederhohlten Ausdruck des Dankes ge=

gen den würdigen Berfaffer.